

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 38

Charlottenburg, Freitag, den 20. September 1912

Jahrg. 39



Sperren

Vollsperrern: Arzberg. (Aktien-Gesellsch. Schönwald, Abt. Arzberg). Blankenhain. (Fasolt & Eichel, Nachfolger Duxer Porzellanmanufaktur). Eisenberg. (Porzellanfabrik Kalt). Flörsheim a. M. (Wilhelm Dienst). Hennigsdorf bei Berlin. König. Köppelsdorf (Phil. Koch). Leipzig-Taucha (Goep). Schönwald (E. & A. Müller). Steinbach i. Th. (Göb & Heine). Unterhau (Röhl).

Halbsperrern in Deutschland: Altwasser (C. Tielsch & Co.) Bonn. (Mehlem). Düsseldorf (Winning). Fürstenberg a. W. Königszell. Krummenaab. Meuselwitz. Deslau (Göbel). Passau. Reichenbach. (Schwabe & Co.). Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Belapatsch (Bruszkiny). Buchau (Plass & Röhrner). Eulau (Gebrüder Mehner). Gießhübl (Joh. Schuldes). Krawatska (L. Fiala & Sohn). Meretitz bei Klosterle (Julius Neumann). Pirkenhammer (Fischer & Mieg).

Wahrt und stärkt Eure Menschenwürde!

Du sollst dich nicht treten lassen.

Du sollst dich nicht unterdrücken lassen.

Du sollst dich nicht ausaugen lassen.

Du sollst den Sklavensinn von dir tun.

Du sollst die Knechtseligkeit von dir tun.

Du sollst dich nicht bücken vor einem lebendigen Menschen, denn er ist nicht mehr als Du!

Diese goldenen Worte des großen Denkers Leopold Jakoby sollte sich jeder Arbeiter tief ins Gedächtnis eingraben und danach handeln. Denn was bedeuten sie? Daß der Arbeiter sich seines hohen Wertes als Mensch und Mitglied der alle Kulturwerte schaffenden Proletariatsklasse bewußt werden und sich fühlen soll als Vollmensch, stolz, frei und unabhängig.

Wie aber erreicht der Arbeiter das? Was ist es das einzelner? Ein Sklave des Kapitalismus, abhängig von ihm, wirtschaftlich ohnmächtig gleich einem hilflos im Sturme hin und her geschüttelten vereinzelter Strohalm.

Der Arbeiter soll sich nicht treten und unterdrücken lassen. Das aber geschieht ihm als einzelnen. Denn ihm fehlen Kraft und Macht, sich nachhaltig gegen die kapitalistische Unterdrückung wehren zu können. Er ist des Kapitalisten Sklave und Knecht, sein Selbstbewußtsein schläft — so lange er vereinzelt dasteht.

Und da kommt ihm die Organisation zu Hilfe. Die Organisation der Arbeiter, jene große urgewaltige Macht, die die Arbeiter zusammenschweißt zu einem einzigen großen Organisationsgebilde voller Lebenskraft und erfüllt von trotzigem Selbstbewußtsein.

Das tut die Organisation der Arbeiter. Man erklärt als deren obersten Zweck das Streben nach Verbesserung der Lebenslage des Proletariats, nach höheren auskömmlichen Löhnen, nach möglichst verkürzter Arbeitszeit. Schon gut. Das ist der oberste Zweck. Aber ihm gleichwertig an die Seite zu stellen ist der andere Zweck, dem Arbeiter zu lehren, daß er mit

seiner Zugehörigkeit zur Organisation nicht mehr ein einzelner ist. Daß er stärker und kräftiger geworden, daß er der Teil einer Macht ist, die hinter ihm steht und ihn stützt in seinem Kampfe um Menschentum, um Freiheit, und ihn mit dem ragenden Bewußtsein von Menschenkraft erfüllt.

Es ist richtig: Der aufrechte Arbeiter wird erst geschaffen durch bessere Lebensverhältnisse. Steigt seine Lebenshaltung, dann steigt damit auch sein Selbstbewußtsein und die Ueberzeugung vom eigenen Menschenwert. Seht den armen, fröndenden Büdner oder Häusler, der dem ostelbischen Großagrarierschweißtriefend den Acker bestellt um ein geringes Entgelt! Der dem hochmütigen Edelmann in langer Tagesfron agrarische Mehrwerte und damit ungeheure Reichtümer schafft, selbst aber in baufälliger Hütte ein armseliges Dasein vertrauert! Demütig und unterwürfig tritt er „seinem Herrn“ entgegen. Er fühlt sich als dessen Sklave und Leibeigener. Er unterwirft sich bedingungslos den Befehlen des ihm herrisch Entgegentretenden, erfüllt widerspruchslos dessen Willen und fühlt sich sklavisch beglückt, wenn der Schimmer eines gnädigen Lächelns die sonst so gestrengen Züge seines wirtschaftlichen Ausbeuters überfliegt.

Oder betrachtet arme, unwissende Arbeiter, die fernab vom Getriebe der modernen fortgeschrittenen Welt, etwa in Galizien, in Rußisch-Polen oder in Ungarn Ziegel streichen, beim Rübenbau oder in Schnapsbrennereien Verwendung finden! Sie sind schlecht genährt, hausen in jämmerlichen Lehmhöhlen, gehen zerlumpt gekleidet, ihren Gesichtern ist der traurige Stempel der Hoffnungslosigkeit und unterwürfigen Sklaventums aufgedrückt. Kein höheres Wissen, kein Schimmer von Menschenstolz veredelt ihre Gesichtszüge. Sie sind halblöde Opfer, Sekatomben des Kapitalismus und der trassesten Volksverdummung und die ehernen Gesetze der Vererbung bestimmen, daß auch schon ihre Nachkommen mit dem Stempel der Unterwürfigkeit und des Sklaventums im verhuldeten Gesichtchen das Licht dieser Welt erblicken. Der grauenhafte Erfolg jahrhundertelanger Unterdrückung, Ausbeutung, Verdummung und Unterjochung.

Und trotzdem sind sie Menschen. Aber es fehlt ihnen das, was sie außer ihrem kümmerlichen und künstlich verkrüppelten Dasein unterscheiden soll: Menschliches Selbst- und Vollen. Ihnen ist das Wort proletarischer Aufklärung noch nicht gedrungen. Ihnen fehlt noch die erweckende und erlösende Kraft, die zusammenfassende Stärke, ihnen fehlt die Organisation.

Seht aber dagegen den Arbeiter, der sich mit seinen Arbeitsgenossen in der Gewerkschaftsorganisation zusammengefunden hat! Seht, wie er sich besser kleidet, wie seine Bedürfnislosigkeit geschwunden ist, seht, wie er auf sein Menschentum pocht! Und aus den Augen leuchtet ihm ein froher Glaube und heiterer Kampfes- und Lebensmut. Höheres Wissen veredelt seine Gesichtszüge. Er fühlt sich frei und kräftig. Denn er steht nicht allein und hilflos dem Kapitalismus gegenüber. Er hat die Macht erkannt und begriffen, die ihn und seine Klasse ebenbürtig neben das Unternehmertum stellt: Die Organisation!

Die Gewerkschaftsorganisation sorgt für die Hebung der Arbeiterklasse in jeder Hinsicht, in leiblicher sowohl als geistiger. Sie hebt ihre wirtschaftliche Lage, sie stählt sie zum steten Kampf, sie erfüllt sie mit Wissen, sie gibt ihr Macht und Ansehen. Sie schafft, daß sich der Arbeiter ebenbürtig fühlt mit

den wirtschaftlich Bessergestellten, den Unternehmern, sie gibt ihm und wahrt seine Menschenwürde.

Es sind Toren, die da glauben, die Gewerkschaftsorganisation sei einzig zu dem Zwecke geschaffen, die wirtschaftliche Lage der Arbeiter zu verbessern. Mag das das Nächstliegende ein. Die Tätigkeit der Organisation greift aber noch tiefer und weiter. Das haben heute noch viele Arbeiter nicht begriffen, obwohl sie offiziell zur Organisation zählen. Wie oft sieht man das gesteigerte Interesse der Arbeiter an der Organisation, wenn es sich um eine Lohnbewegung handelt. Dann sind die Versammlungen gefüllt und vollgepropt. Eifrig wird diskutiert und beraten. Nach Beendigung der Bewegung aber flaut das Interesse ab. Warum? Es handelt sich ja nicht mehr um greifbare, materielle Dinge.

Arbeiter, die in so oberflächlicher Weise ihrer Organisation angehören — und ihrer gibt es viele tausende — haben den vollen Wert und die Gesamtaufgaben der Organisation noch nicht erfasst. Sie sehen nur das Nächstliegende, ihr Sinn wird beherrscht vom Materiellen. Wohl ist auch das nötig. Aber der Arbeiter soll sich nicht ausschließlich davon beherrschen lassen! Es ist nötig, ein stetes Interesse für die Organisation zu bekunden! Denn nicht nur, daß es gilt, die materiellen Vorteile auch zu erhalten und für spätere Zeiten die erneute Bewegung vorzubereiten, es gilt auch, den Geist zu stählen und dem Arbeiter die Überzeugung beizubringen, daß er mit und durch seine Organisation eine Macht darstellt, geeignet, ihn mit Kraft zu erfüllen und zu voller Menschenwürde emporzuheben!

Du sollst dich nicht treten, unterdrücken und ausaugen lassen. Du sollst deinen Sklavensinn abstreifen und die Knechteligkeit. Du sollst dich vor keinen Menschen beugen und empfinden lernen, daß kein Mensch über dir steht. Du sollst deine Menschenwürde begreifen. Du sollst Deinen eigenen Wert erkennen lernen und dich zum Vollmenschen erheben.

Das lehrte Leopold Jakoby. So lehrt heute die Organisation. Und sie lehrt nicht nur, sie vollbringt. Die unterwürfigen, slavischen Gesichter und die demütig gebeugten Gestalten der Arbeiter verschwinden immer mehr. Trotzig und stolz erhebt das organisierte Proletariat das Haupt, es hat seinen Wert und seine Menschenwürde erkannt und schreitet kühn und selbstbewußt der schöneren Zukunft entgegen.

Das aber verdankt die Arbeiterschaft der Organisation, die ihr denken und handeln gelehrt und beigebracht hat, sich aus eigener Kraft zur lichten Höhe der Kultur zu erheben. Dessen seid eingedenk und steht stets zu Eurer Organisation. Nur sie ist eure Befreierin!

„Der Großen Hochmut wird sich geben,
Wenn eure Kriecherei sich gibt!“

Dessen seid eingedenk. Bewahrt eure Menschenwürde! Dann wird man Euch auch als ebenbürtige Macht anerkennen. Demut und Bescheidenheit erniedrigen zum Knecht, Selbstbewußtsein und Mut erheben zum Vollmenschen. Und nur ganze Menschen können sich die Welt erobern. Das aber wollt ihr. Also handelt danach! S.

Das Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung.

Ueber das Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung, das am 1. Januar 1912 erfolgt, gilt in allgemeinen das folgende:

Die Reichsversicherungsordnung, die die früheren Arbeiterversicherungs-Gesetze aufhebt, in der Hauptsache aus drei Teilen: Kranken-, Invaliden-, Hinterbliebenen- und Unfallversicherung.

Die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung ist am 1. Januar 1912 in Kraft getreten, besteht also etwa ein halbes Jahr. Besondere Veränderungen gegen den früheren Zustand hat sie, außer der Beitragserhöhung um etwa durchschnittlich ein Viertel, nicht ausgeübt. Die neuen Witwenrenten werden bis jetzt an noch nicht 900 Witwen im ganzen Deutschen Reich bezahlt, und nur wenige Tausend hinterbliebene Kinder erhalten die schmalen Waisenrenten.

Auch die Unfallversicherung in der Reichsversicherungsordnung, die an Stelle der alten Gewerbe-, Bau-, landwirtschaftliche, See-Unfallversicherungen tritt, bringt am 1. Januar 1913, wo sie Gesetzeskraft erlangt, keinerlei besondere Umgestaltungen. Es werden höchstens ein paar Berufsgenossenschaften und Zweiganstalten mehr geschaffen. Erstere für die neuerdings unfallversicherungspflichtigen Betriebe, wie z. B. diejenigen der Tierhalter (Sportvereine, Tatterjalle) und andere. Auch

die Zweiganstalten für Baugeschäfte und ähnliche werden keine so große Schwierigkeiten bei der Errichtung machen.

Anders ist dies bei dem 4. Buch der Reichsversicherungsordnung, das die Krankenversicherung behandelt. Hier gestaltet sich die Durchführung etwas schwieriger und umfangreicher. Die neuen Versicherungsämter, die in der Regel für den Bezirk einer unteren Verwaltungsbehörde errichtet werden, haben neben ihren Aufgaben auf dem Gebiete der Invaliden- und Unfallversicherung besonders auch die Regelung des Krankenkassenwesens übertragen erhalten.

Bei den Versicherungsämtern sollen bis zum 1. Januar 1913 alle bestehenden Orts-, Betriebs- (Fabrik-) und Innungskrankenkassen den Antrag auf weitere Zulassung stellen. Im anderen Falle werden sie aufgehoben. Dem Antrage muß eine neue Satzung, die mit den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung im Einklang steht, beigelegt sein. Natürlich müssen die Generalversammlungen über die neuen Satzungen beschließen, nicht etwa der Kassenvorstand allein. Im Herbst sollen dazu sogenannte Muster Satzungen amtlich ausgegeben werden. Die eigentliche Genehmigung der neuen Satzungen unterliegt den zu errichtenden, teilweise schon errichteten Oberversicherungsämtern.

Am 31. Dezember 1913 werden ohne weiteres alle Gemeindefrankenkassen geschlossen, was im Hinblick auf diese rückständigste aller Krankenkassenarten eine Wohltat für die Versicherten ist.

Leider können aber für landwirtschaftliche Arbeiter, Dienstboten, sogenannte unständige Arbeiter, im Hausiergewerbe und in der Heimat Beschäftigte besondere Landkrankenkassen aufgemacht werden. Die genannten Arbeiterkategorien treten dabei neu in den Kreis der krankenversicherungspflichtigen Personen ein. Auch die Landkrankenkassen haben recht rückständige Bestimmungen. Ein Selbstverwaltungsrecht fehlt ihnen meistens. Die Leistungen können durch die Satzungen auf das geringfügigste herabgedrückt werden. Es empfiehlt sich deshalb, mit allen Mitteln die Errichtung von Landkrankenkassen — die übrigens Baden, Württemberg, Elsaß-Lothringen gar nicht erst zulassen — tunlichst zu hinterreiben. Der Hauptwert ist stets auf die Beantragung der Zulassung einer allgemeinen Ortskrankenkasse zu legen.

Die Bestimmungen über die Errichtung, Vereinigung, Auflösung, Schließung oder Ausscheidung von Krankenkassen sind inzwischen ins Leben getreten. Die Krankenversicherung der Reichsversicherung selbst erlangt aber erst am 1. Januar 1914 Gesetzeskraft. Schon jetzt aber dürfen Ortskrankenkassen für Gewerbezweige und Betriebsarten, wie es bisher war, nicht mehr errichtet werden.

Bedauerlicherweise ist die bei den Ortskrankenkassen beabsichtigte Vereinigung einiger Kassen außer durch die genannten Landkrankenkassen noch durch die Beibehaltung der Betriebs- (Fabrik-) und der Innungskassen durchbrochen worden. Nur bei den Betriebskrankenkassen hat man Einschränkungen vorgenommen: Vorerst sollen vom 1. Januar bis 31. Dezember 1913 keine neuen mehr errichtet werden und dann können nach dem letztgenannten Zeitpunkt nur noch Betriebe eigene Krankenkassen errichten, die mehr als 150 Versicherungspflichtige beschäftigen.

Ganz oder doch zum größten Teil hat man durch die Reichsversicherungsordnung vernichtet die alten Hilfskrankenkassen der Arbeiter, deren Bescheinigungen am 1. Juli 1914 im Reich nicht mehr gültig sind. In der großen kaufmännischen Kassenkategorie haben sich keine Veränderungen ergeben.

Verbands-Angelegenheiten

Bekanntmachung.

Der Dreher Wilhelm Wegmann aus Weiden, Mitglieds-Nummer 26 293, ist nach § 3, Ziffer 3 des Statuts vom Verbande ausgeschlossen worden. Der Vorstand.

Aus unserem Berufe

Ahlen. Bei der hiesigen Firma Herdrig & Mentrup, Emailierwerk drohen Differenzen auszubrechen. Den dort beschäftigten Malern ist vergangene Woche eine Lohnreduzierung von 20 Prozent offeriert worden, die am 20. ds. Mts. in Kraft treten soll. — Das Weitere ist abzuwarten. — Zugug ist auf alle Fälle fernzuhalten.

Altwasser. Die Direktion der Firma Lielsch ist augenscheinlich bemüht, die Zustände, die in Rußland plaggegriffen haben, auch in der Porzellan-Manufaktur in Altwasser einzuführen. Abgesehen davon, daß auch hier, wie in Rußland, die Arbeiter durch die durchaus zufriedenstellenden Löhne oftmals gezwungen sind, ohne sich genügend ernähren zu können, ihr trauriges, freudeloses Arbeiterlos zu tragen, geht man jetzt daran ihnen auch das letzte Stückchen Freiheit zu nehmen, auch die kleinste freie Willensäußerung zu unterdrücken. Der letzte Vorfall beweist der Öffentlichkeit — hoffentlich auch den Arbeitern dieser Firma — daß man in diesem Betriebe Menschen, die einen eigenen Willen haben wollen, die sich nicht widerspruchslos allen Befehlen der Direktion respektive der Beamten beugen, nicht dulden will. Der Arbeiter soll systematisch zu einer willenlosen Maschine herabgewürdigt werden. Es ist jetzt den Malern verboten worden, sich durch Zirkulare untereinander zu verständigen, die nicht vorher durch den Malereivorsteher dem Herrn Direktor zur Gegenzeichnung vorgelegt worden sind. Wollen also die Kollegen in der Malerei in Zukunft eine Werkstubenbesprechung abhalten oder sonst irgendwelche gemeinsamen Schritte unternehmen, wozu man sich durch Zirkular verständigen muß, so müssen sie dieses erst durch die Zensur gehen lassen; der Direktor muß von jedem Schritte wissen, muß jede Handlung erst sanktionieren. Ist es vielleicht eine Einladung zu einer Versammlung, so wird das gefährliche Zirkular eben vom Zensor konfisziert und — das hält der Herr Direktor wohl für selbstverständlich — es gibt eben keine Versammlung. „Der Zensor hat es verboten.“ Und das sollen sich Männer gefallen lassen, gelernte Arbeiter zwischen 30 und 60 Jahren? Wie lange noch werden sich die Arbeiter dieser Firma eine solche beleidigende Bevormundung gefallen lassen, bis sie einsehen, daß es für sie nur einen Ausweg gibt, um aus diesem beschämenden Zustand herauszukommen — die Organisation. „Ihr müßt Euch denken, es ist wie in einer großen Familie,“ sagte so ein hoher Beamter zu seinen Untergebenen, „das Oberhaupt der Familie, der Vater, wird auch nicht dulden, daß etwas hinter seinem Rücken gemacht wird. So ist es auch bei uns.“ — Hat Väterchen Faist das Papier, wenn es ungefährlich ist, unbeanstandet durch die Zensur gehen lassen, dann dürfen seine Kinder den Inhalt desselben zur Kenntnis nehmen, — sonst nicht. Bei der Vorstellung des Direktors Faist als Väterchen der Arbeiterschaft von Altwasser wird es wohl allen bei ihm Beschäftigten spöttisch um die Mundwinkel zucken. — Väterchen fürchtet eben, daß seine Kinder sehend werden. Väterchen fürchtet, daß Gelb und Rot sich vereinigt.

Eisenberg. „Ich kündige wenn ich will und bin niemand Rechenschaft schuldig“ mit diesen Worten wurde eine Kommission der Brenner der Firma Kalk, von dem Direktor Ehler abgewiesen, welche vorstellig wurden wegen der Kündigung eines ihrer Kollegen. Das ist der Herrenstandpunkt in Reinkultur. Ich bin der Herr, ihr habt nichts zu sagen. Ich herrsche unumschränkt und wenn ich Lust habe und Gefallen daran finde, dann werfe ich eben denjenigen Arbeiter aufs Pflaster, wen ich gerade will. Brutaler ist der „Herr im Hausstandpunkt“ wohl selten zum Ausdruck gebracht worden. Die ganze Geringschätzung und Verachtung gegenüber dem mehrwertschaffenden Arbeiter kommt darin zum Ausdruck. Seit der letzten Aussperrung herrscht in diesem Betriebe ein überaus scharfer Wind, jedes geringste Verschulden von Seiten der Organisierten wird mit Kündigung gesühnt, der Arbeiter dieser gedroht. Während sich die in dem Betriebe befindlichen Gelben der größten Freiheit und Rücksichtnahme erfreuen. Während jedes schiefe Wort von unseren Mitgliedern leicht zur Kündigung führt, können sich die Gelben Beleidigungen zu schulden kommen lassen, ohne daß unseren Mitgliedern Genugtuung verschafft wird. So mußte erst vor kurzem ein Mitglied, welches in der gröblichsten Weise beschimpft wurde, das Gericht in Anspruch nehmen, weil ihm von Seiten der Firma keine Genugtuung verschafft wurde. Daß die Gelben im denunzieren unserer Mitglieder miteinander wetteifern, versteht sich am Rande. Die Folge dieser Zustände ist eine große Unsicherheit der Existenz unserer Mitglieder und daß sich dadurch viel Zündstoff und Groll anhäuft, ist wohl leicht begreiflich. Eine am Mittwoch den 11. September stattgefundene Betriebsversammlung beschäftigte sich deshalb mit der Kündigung des Brenners und mit den sonstigen Zuständen. Der Gauleiter Hoffmann, welcher anwesend war, wurde beauftragt, mit der Firma zu verhandeln um die Ursachen der Unzufriedenheit zu beseitigen. Nun scheint aber die Firma irrend welches Interesse an der Beseitigung der Mißstände

nicht zu haben, denn unser Gauleiter wurde nicht vorgelassen. Der Direktor Ehler erklärte, daß er keine Veranlassung hätte, jemanden zu empfangen, und so mußte Genosse Hoffmann unverrichteter Sache von hier wieder weggehen. Wir haben schon angeführt, daß seit der letzten Aussperrung in diesem Betriebe ein scharfer Wind weht. Sollte vielleicht Herr Ehler der Auffassung sein, weil bei der Aussperrung keine Forderungen gestellt wurden, daß die hiesigen Porzellanarbeiter niedergedrückt und entmutigt sind, so dürfte er schlecht beraten sein und befindet sich in einem bedauerlichen Irrtum. Wir können schon heute versichern, daß die Arbeiter nicht gewillt sind, sich in dieser Weise weiterbehandeln zu lassen, sondern daß sie, wenn es sein muß, auch zum letzten Mittel greifen werden, um ihre Gleichberechtigung zu erkämpfen und auch die zurückgestellten Forderungen nachholen werden. Wenn also Herr Ehler ein Tänzchen wünscht, wir spielen ihm dazu auf.

Hannover. Die hiesigen Schildermaler beabsichtigen in eine Lohnbewegung einzutreten und ersuchen deshalb die Kollegen, Bezug und Angebote nach hier zu unterlassen.

Kahla. Man schreibt uns: Es gewinnt fast den Anschein als ob hier die Mitgliederzahl der Zahlstelle der Porzellanarbeiter sich nach und nach immer mehr verringerte, d. h. die Porzellanfabrik Aktien-Gesellschaft versucht durch einen gelinden Druck und unter allerlei Machinationen der Herren Ober immer mehr Mitglieder für den gelben Verband zu kapern. Früher wurde seitens des Herrn Direktors öfter der Ausspruch getan: „Ich habe nichts gegen die Organisation!“ Wie steht es aber heute aus? Bei den Drehern sind auch leider schon viele auf den Leim hereingefallen. Kurz überall versucht man mit der ganzen Kraft dem Porzellanarbeiterverband das Lebenslicht auszublauen. Dies zeigt, daß er den Herren so recht ans Herz gewachsen sein muß. Was also die Aussperrung, die erste Kraftprobe, nicht vermocht hat, die Arbeiter dem Verband abspenstig zu machen, wird jetzt auf alle Art und Weise versucht, manchmal nicht mit den besten und lautersten Mitteln. So ist angeblich wegen Geschirrüberhäufung, oder Arbeitsmangel und was der nichtigen Gründe noch mehr sind, einem ganzen Teil Dreher gekündigt worden und merkwürdigerweise nur Berliner Verbandsmitgliedern. Ja man munkelt auch davon, daß auch bei den Fondspriestern der Anfang gemacht werden soll. Allenthalben regt sich die Bautätigkeit; in der Bahnhofstraße werden neue Fabrikgebäude gebaut, an der Jenaer Landstraße von der früher Schweizerischen Gärtnerei bis zur C. A. Lehmannschen Fabrik sollen fünf neue Brennöfen gebaut werden und trotzdem jetzt Entlassungen. Ja das ist der Weg des Kapitalismus und sei es über Trümmer und Leichen, da wird nicht danach gefragt. Arbeiter von Kahla laßt Euch nicht ins Bockshorn jagen und eurer Organisation abspenstig machen, damit man dann mit euch Ball spielen kann, seid Männer und keine Memmen! die bei der geringsten Veranlassung Reißaus nehmen und ihrer Organisation den Rücken kehren! Schließt euch fester und immer fester zusammen in der freien Organisation, wo ihr selbst bestimmen könnt, was euch frommt und was für euch gut ist.“ Außerdem ging uns noch ein Bericht zu, der sich mit diesem im Wesentlichen deckt und aus dem wir nur die folgende Stelle hervorheben: „Es dürfte in der deutschen Arbeiterbewegung nicht gleich wieder vorkommen, daß etwas ähnliches geschieht, wie in Kahla. In den letzten Wochen findet ein förmliches Wettrennen statt, um die Mitgliedschaft bei dem gelben Fabrikantenverband zu erwerben. Und zwar treiben die Roten die Selbstmannung so weit, daß es selbst dem Arbeiter nicht mehr zu viel wird. Hat er doch, wie er sich ausmalt, ein ganzes Dutzend Berliner nicht beim gelben Verband angenommen.“ Ob der Andrang zu den Gelben wirklich so stark ist, daß die sich Meldenden nicht alle aufgenommen werden können, möchten wir bezweifeln. Trotzdem ist es Tatsache, daß die Gelbsucht in Kahla seuchenartig aufgetreten ist. Der Kern der Kahlaer Porzellaner war aber stets ein guter und deshalb ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sie sich in Kürze von dieser Krankheit erholen und sich vor Augen führen werden, daß es sich hier um Sein oder Nichtsein handelt.

Rhelnberg. Es wird höchste Zeit, auch einmal von hiesigen Verhältnissen etwas in die breite Öffentlichkeit dringen zu lassen. Nachdem in der Betriebsleitung ein Wechsel eingetreten, ist man frampfhast bemüht den Betrieb, welcher, wie wie es heißt, mit Defizit gearbeitet hat, wieder rentabel zu machen. Anstatt dies nun durch Verbesserung im Betriebe, oder der Ware zu erzielen, versucht man es mit dem alten, aber nie bewährten Rezept, Lohnreduzierung in der Dreherei vorzunehmen. Es ist ein starkes Stück, das sich in dieser Zeit der Lebensmittelpreiskrise die Vertreter der Firma Karstens noch erlauben, eine Reduzierung der ohnehin nicht zu hohen Löhne

der Arbeiter zuzumuten. Wunderbar muß es einem anmuten, wenn Kollegen, welche nicht widerspruchslos gehorchen, ohne ersichtlichen Grund aufs Pflaster gesetzt werden und Neueinstellungen erfolgen. Auch läßt die Behandlung der Arbeiter durch die Unterbeamten viel zu wünschen übrig. Besonders zeichnet sich der Herr Oberdreher durch sein ihm wohl angeborenen Unteroffizierenton und seine arbeiterfreundlichen Manieren aus. Wenn man die Äußerungen des Herrn Ober hört, muß man sich unwillkürlich fragen, was der Mann schon alles versucht hat. Wir möchten daher alle Kollegen, welche sich nach hier um Arbeit bemühen, dringend ersuchen recht vorsichtig zu sein, um sich vor Schaden zu bewahren.

Lorenz Hutschenreuther Akt.-Ges. in Selb in Bayern. Die heutige Generalversammlung, in der 1175 Stimmen vertreten waren, setzte die Dividende auf 10 Prozent fest. Für den aus dem Aufsichtsrate ausscheidenden Kommerzienrat Papst in München wurde Frau Agnes Hutschenreuther neu in den Aufsichtsrat gewählt. Die Verwaltung teilte mit, daß der Umsatz 10 Prozent erfahren habe. Die sich an diese Generalversammlung anschließende Generalversammlung der Porzellanfabrik Königszell, die den weitaus größten Teil der Hutschenreuther Aktien besitzt, setzte die Dividende auf 11 Prozent fest und wählte an Stelle des verstorbenen Herrn Moritz Potocky-Melken dessen Sohn, Dr. Franz Potocky-Melken zu Berlin und an Stelle des ebenfalls durch Tod ausgeschiedenen Finanzrates Meinhold Strupp Herrn Direktor Ludwig Fuld zu Berlin. Der Vorsitzende betonte die erfreuliche Entwicklung, die das Unternehmen im abgelaufenen Jahre genommen habe und sprach die Hoffnung auf weitere Besserung aus. Im laufenden Jahre sei bisher allerdings nur eine ganz minimale Vermehrung des Umsatzes zu verzeichnen. Der Grund dafür liege indes nicht darin, daß es an Aufträgen fehle, sondern das die Fabrik an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sei. Um dem abzuhelpen, habe die Verwaltung den Ausbau von zwei Defekten beabsichtigt. Vertreten waren 6 Aktionäre durch 935 Aktien. — Die Porzellanfabrik C. M. Hutschenreuther Akt.-Ges. in Hohenberg (Eger) schloß das Geschäftsjahr 1911/12 mit 575303 M. (i. B. 478507) Gewinn ab. Die Verwaltung schlägt nach 100221 M. (84642) Abschreibungen, 30514 M. (14585) Rückstellungen und 72361 M. (60064) für Tantiemen usw. wieder 11 Prozent Dividende auf das erhöhte Kapital bei 124705 M. (115715) Vortrag vor.

Wien. Bei der ersten Wiener Terrakottafabrik und den Ateliers für künstlerische Fayenzen von Friedrich Goldscheider sind Differenzen ausgebrochen. Insbesondere werden Tonretoucheure und die Kollegen der Malabasterbranche ersucht, Zuzug fernzuhalten.

Aus anderen Verbänden

Der achte skandinavische Arbeiterkongress fand vom 1. bis 6. September in Stockholm statt. Von den Verhandlungspunkten heben wir als ersten hervor: Die Bedeutung der skandinavischen Arbeiterkongresse. Das Referat hierzu hatte Jensen-Kopenhagen übernommen. Er feierte die große gewerkschaftliche Bedeutung dieser Zusammenkünfte. Der erste Kongress fand 1886 in Gothenburg statt, auf dem man sich noch herumgestritten hatte, ob die Gewerkschaften von liberaler oder sozialistischer Weltanschauung getragen sein sollten. Dann-Christian hat in großem Maße die Organisation der Gewerkschaften in Skandinavien gefördert. Palmstierens sprach über Leuerung und Truistwesen. Er fand die Ursachen der Leuerung in der Vermehrung der Goldproduktion und im Truistwesen. Clausen-Dänemark berichtete über die Jugendbildung; daran schließend wurde eine Resolution angenommen, die obligatorische Fortbildungsschulen fordert. Ueber die Genossenschaftsfrage berichtete Juhl-Norwegen. Die diesbezügliche Resolution, die sich den Beschlüssen des Kopenhagener Internationalen Kongresses anschließt, wurde fast einstimmig angenommen. Die Einführung des gesetzlichen Achtstundentages verlangte der Kongress und forderte die Gewerkschaften auf, die Arbeitslosenunterstützung einzuführen und hierzu Zuschüsse von den Kommunen und von den Staaten zu fordern. In der Militärfrage wurde beschlossen, jedem Lande zu überlassen, in welcher Form es antimilitaristische Agitation betreiben will. Ferner sollen obligatorische Schiedsgerichtsentscheidungen bei Streitigkeiten der Nationen untereinander herbeigeführt werden. Zum Punkt Organisationsformen und Taktik wurde eine Resolution mit großer Mehrheit angenommen, die die gleichen gewerkschaftlichen Auffassungen, wie sie in Deutschland bestehen, vertritt.

Die ausserordentliche Generalversammlung des Verbandes der Lagerhalter beschloß mit 65 gegen 18 Stimmen die Verschmelzung mit dem Verbands der Handlungsgehilfen. Diese soll am 31. Dezember 1912 erfolgen. Die Lagerhalterzeitung wird dauernd weitergeführt. Die Lagerhalter können auf Kosten der Verbandstasse alle zwei Jahre Reichskonferenzen abhalten, auf denen sie Beschlüsse über ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse in letzter Instanz fassen können.

Der 45. britische Gewerkschaftskongress, der anfangs September in Newport tagte, beauftragte das Parlamentarische Komitee zu versuchen, die Verschmelzung der verschiedenen Gewerkschaften desselben Berufes herbeizuführen. Eine angenommene Resolution forderte für die Gewerkschaften die Freiheit der politischen Aktion. Die Landarbeiter forderten für die gering bezahlten Kollegen Einreihung in die Liste der Berufe, für welche Lohnämter errichtet werden müssen. In einem anderen Antrage verlangten sie ein Gesetz, das die Bebauung landwirtschaftlichen Bodens obligatorisch macht. Beide Resolutionen wurden einstimmig angenommen. Ferner wurde folgende Resolution angenommen: „Die Frage der weltlichen Erziehung ist aus der Reihe der zur Debatte stehenden Fragen auf künftigen Gewerkschaftskongressen zu streichen.“ Dagegen wurde mit großer Majorität eine Resolution, die das Parlamentarische Komitee beauftragt, Vorschläge über die Grundlagen von Einigungsämtern und Schiedsgerichten auszuarbeiten, abgelehnt. Eine lebhafte Debatte entspann sich dann über das Versicherungsgesetz. Dieses gestattet den Lebensversicherungsgesellschaften, Kassen zu gründen, ähnlich den der Gewerkschaften. Dadurch ist den Gewerkschaften eine Konkurrenz entstanden, gegen die sie sich energisch wehren. Außerdem beschäftigte sich der Kongress mit einer Reihe Resolutionen, über den Achtstundentag, das Wohnungswesen und andere Punkte, die nur eine Wiederholung der seit Jahren vorgebrachten Forderungen darstellten. Auch Resolutionen, welche die Verstaatlichung des Bodens, der Bodenschätze, Bergwerke, Eisenbahnen und Kanäle, auch der Lebensversicherungen forderten, nahm der Kongress mit großer Mehrheit an. Auch forderte er die organisierten Arbeiter auf, sich ihren Genossen in anderen Ländern anzuschließen, um am 1. Mai zu feiern, wo dies ohne Schädigung der Interessen der Arbeiterklasse getan werden kann. Der Antrag der Kesselschmiede auf Verschmelzung des Gewerkschaftskongresses und des Parteitages der Arbeiterpartei wurde abgelehnt.

Glasarbeiter. Der Streik der Glasarbeiter in Minder am Deister ist nach viertägiger Dauer mit einem sehr guten Erfolg für die Arbeiter beendet worden. Anfänglich erklärte die Firma, daß sie nichts bewilligen könne; als sie aber sah, daß die Streitenden ihre Werkzeuge aus der Fabrik schafften, ihre Papiere und den Lohn für die noch zu verrechnenden Akkordarbeiten verlangten, erklärte sie sich zu weiteren Verhandlungen bereit und bewilligte die Forderungen in allen wesentlichen Teilen, sodaß die Streitenden damit zufrieden sein konnten. In einem, bis zum 1. Juli 1914 laufenden Tarifvertrage werden die Errungenschaften sichergestellt.

Die Gewerkschaften in Finnland. Dem Jahresbericht der finnischen Gewerkschaftszentrale zufolge ist die Zahl der dem Gewerkschaftsverbande angehörigen Personen Ende 1911 auf 19640 gegen 15346 im Vorjahre gestiegen. Der Zuwachs ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß der Verband der Hafen- und Besserverkehrsarbeiter im Jahre 1911 wieder zu den Gewerkschaften zurückgekehrt ist. Das Berichtsjahr von 1911 hat aber auch einen anderen Charakter. Es begann mit dem allgemeinen Streik der Arbeiter, der vom 1. Januar bis zum 5. April anhielt. Um dieselbe Zeit wurden die Buchbinder ausgesperrt, und erst am 26. April konnte dieser Konflikt beigelegt werden. Beide Kämpfe kosteten dem Gewerkschaftsverbande 120598 finnische Mark. Der schwedische Gewerkschaftsverband hat diese Kämpfe mit 4000, die Gewerkschaftsverbände von Dänemark und Norwegen haben sie mit je 1000 Kronen unterstützt. Das Resultat der Kämpfe war für die Arbeiter insofern günstig, als die Kollektivverträge, die von den Unternehmern beseitigt werden sollten, beibehalten und dazu noch einige kleine Verbesserungen erzielt wurden.

Vermischtes

Die Adresse der „Volksfürsorge“. Alle Interessenten werden gebeten, davon Kenntnis zu nehmen, daß Zusendungen an die gewerkschaftlich-genossenschaftliche Volksversicherung „Volksfürsorge“ fürs erste an die Verlagsanstalt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in Hamburg 1, Besenbinderhof 52,

zu richten sind. Am 1. Oktober bezieht die „Volksfürsorge“ ein eigenes Bureau. Ihre Adresse lautet dann: Versicherungsgesellschaft „Volksfürsorge“ in Hamburg 5, Beim Strohause 32, 1 Tr. links.

Zur Unterhaltung

Die Lüge.

(Schluß.)

V.

Ein Jahr war wieder vergangen, ein Tropfen im Meere der Ewigkeit.

Manches hatte sich seit dieser Zeit geändert. Helene Friedburg hatte vor einem halben Jahre einem kleinen Mädchen das Leben geschenkt. Marie war seit fast derselben Zeit Frau Rotlaub und Fritz hatte sich nach einer anderen Haushälterin umsehen müssen. Eine ältere Frau versah diese Stelle.

Die Entgleisung, wie es Onkel Krämer nannte, die sich Fritz beim Begräbnis der Frau Boldmann hatte zuschulden kommen lassen, hatte für diesen keine besonderen Folgen gehabt. Es traf so ein, wie er vorausgesagt hatte. Zuerst wurde er von seinem Vorgesetzten, einem alten freundlichen Herrn, ins Gebet genommen. Dieser warnte ihn im väterlich-wohlwollenden Tone vor weiteren derartigen, mit den Traditionen der Kirche nicht zu vereinbarenden Streichen. Dann kam noch ein kurzes, in Amtsstil gehaltenes Schreiben, welches ungefähr dasselbe sagte.

Aber sonst ließ man den Pastor in Ruhe, obgleich er seine Predigten nicht änderte, sondern sich in diesen immer mehr auf die Seite der unteren Klasse stellte. Seine vorgesetzte Behörde wußte wohl, warum sie ihm freie Hand ließ, denn jetzt wurde die Kirche besser besucht als früher.

Der Onkel hatte sich über den Bengel, den Fritz, so ärgern müssen, daß er bei einer bald darauf stattfindenden Neuwahl zum Kirchenvorstande ablehnte. Auch sonst zog er sich aus dem öffentlichen Leben zurück. Vorigen Sommer hatte er sich einen Garten, der gerade verkäuflich war, erworben und legte sich nun mit Eifer auf die Rosenzucht. „Der Onkel ist jetzt ein ganz patentter Kerl,“ urteilte Marie über ihn.

Trotzdem Fritz mit seiner vorgesetzten Behörde noch auf leidlich gutem Fuße stand, hatte er heute sein Abschiedsgesuch eingereicht. Er konnte nicht anders. Gestern hatte er sich mit Helene Friedburg verlobt und ihr zu Liebe gab er seine Pfarrstelle gern auf.

Wie schwer war es den wahrheitsliebenden Menschen geworden, ein ganzes Jahr lang bei jeder Gelegenheit immer und immer wieder Helene als Witwe auszugeben; aber nun sollte es anders werden! Fritz gibt seine Stelle auf, heiratet Helene und dann werden beide nach Berlin übersiedeln, wo sie ein neues Leben beginnen, wo sie den Kampf um das Dasein aufnehmen werden.

So war ja eigentlich Helene die Ursache, daß er sein Amt preisgab, aber es wäre ohne sie auch noch gekommen, wenn auch nicht so schnell; denn für die Dauer hätte er es selbst nicht fertiggebracht, zu predigen, was er selbst nicht mehr glaubte und die, die alle irdischen Güter entbehren mußten, auf den Himmel zu vertrösten. Ja, gewiß, wenn er auf der Kanzel stand, kam er sich als der größte Sünder vor; er verurteilte sich an der ganzen Menschheit. Er half da! die Binde vor die Augen legen, damit sie ihr Leid nicht sahen und froh wären, wenn sie wenigstens, schlechtes Futter und einen halbwegs warmen Stall hatten!

Nein und tausendmal nein! So wie diese Menschen schwer um ihr erbärmliches Leben kämpften, wollte er auch kämpfen. Dieses Opfer brachte er nicht umsonst; er erkaufte sich damit seine Geistesfreiheit, und glücklich lächelnd mußte er daran denken, auch ein geliebtes Weib bekam er dabei. Beinahe wäre er sich als Märtyrer vorgekommen. Lächerlich, er wurde ja der glücklichste Mensch unter der Sonne!

Durch das geöffnete Fenster klang das Pfeifen des Stares, der seinen alten Wohnsitz auf der Linde wieder aufgeschlagen hatte. Dieser alte Bursche hatte ebenfalls um seine Existenz zu kämpfen; vor jedem Winter mußte er weichen, aber das machte ihn nicht mißmutig. Sagten seine Vieder nicht, daß anderswo ebenso gut Brotessen sei als hier?

Es wurde Fritz zu eng im Zimmer. Seinen Hut nehmend, verließ er das Haus. Er mußte hinaus in die freie Natur. So schön wie heute sangen die Vögel noch nie, noch nie war dieser heilige Gottesfrieden so über die ganze Natur ausgegossen, noch nie hatte er eine solche himmlische Musik gehört,

als dieses leise Rauschen der Bäume, als dieses Murmeln des Baches. Warum war er in der Kirche niemals so andächtig gestimmt?

Schon lange wußten die beiden Menschenkinder, daß sie sich liebten und je mehr ihnen diese Erkenntnis kam, desto mehr mieden sie sich. Aber gestern hatte er sie besucht und einfach ohne Umschweife gefragt, ob sie seine Frau werden wolle. Da hatte sie auf das Kind gezeigt, daß in seinem Bettchen saß. Fritz verstand, er nahm das kleine, muntere Ding auf den Arm und ließ sich lächelnd von ihm den Bart zupfen.

Und heute hatte er den zweiten Schritt vorwärts getan. Er wußte, daß ihm sein Abschiedsgesuch bald bewilligt würde, an einem der nächsten Sonntage würde er seine Abschiedspredigt halten und dann sollte ein neues Leben beginnen!

Fritz lenkte seine Schritte dem Mühltale zu. Als er aus dem Walde heraustretend an den Teich der Gränmühle kam, der sein Teil auch mit zu diesen Veränderungen in seinem Leben beigetragen hatte, sah er einen Spaziergänger das Tal heraufkommen, den er sofort erkannte. Es war der Onkel Theodor Krämer. Im ersten Augenblicke wollte er wieder zurücktreten, aber dann sagte er sich, daß er eigentlich gar keinen Grund hatte, ihm auszuweichen. Er wartete, bis der Onkel heran gekommen war und grüßte ihn dann ganz unbefangen. Dieser ließ ebenfalls nichts von einer Verstimmung merken und begann sofort, nachdem er Fritz die Hände gereicht hatte, das Gespräch.

„Es ist mir lieb, daß ich treffe, Fritz, ich wollte dich schon längst einmal besuchen, habe es aber immer wieder hinausgeschoben. Komm, laß uns zusammen weiter gehen, wir haben zusammen zu erzählen und ich habe dir auch etwas abzubitten.“

„Ja, abzubitten“, wiederholte er, als ihn Fritz verwundert ansah, „es ist ja eine Schande für mich alten Kerl, daß ich es tun muß, aber, was wahr ist, muß wahr bleiben.“

„Ich wüßte nicht, was du mir abzubitten hättest, vielmehr habe ich damals, allerdings ohne meinen Willen, dich schwer gereizt.“

„Ach, das ist es nicht. Was ich dir abzubitten habe, ist, daß ich dich zwang, einen Beruf zu ergreifen, der dir nicht zusagte und den du wieder aufgeben mußt, denn ich kenne dein Verhältnis zu Helene und weiß auch, daß sie keine Witwe ist. Woher ich das erfahren habe, bleibt mein Geheimnis. Aber denke nicht, daß ich Bedenken dagegen habe, moralische schon gar nicht, darüber bin ich hinweg. Auch sonst denke ich, daß Ihr gut zusammen paßt und das dürfte wohl die Hauptbedingung zu einer glücklichen Ehe sein.“

„Du bist richtig unterrichtet, aber die Lüge von der Witwe hört nun auf. Gestern habe ich mich mit Helene verlobt und heute habe ich mein Abschiedsgesuch, in dem ich die Gründe, die mich zur Aufgabe meines Berufes zwingen, genau angegeben habe, eingereicht.“

„Anders konnte es auch nicht kommen, wenn ich auch glaubte, daß es nicht so schnell ginge“, erwiderte der Onkel, auf eine Bank zuschreitend. „Wir wollen uns ein wenig setzen.“

„Niemals hätte ich gedacht, daß sich meine Ansichten in der kurzen Zeit ändern würden. Die Antwort, die du mir damals auf meine Vorwürfe gabst, die mich so in Harnisch setzten, ist mir heute als selbstverständlich. Doch eine Frage ist mir noch darüber nachgedacht, was du nun anfangen wirst?“

„Wir wollen, sobald wir verheiratet sind, nach Berlin übersiedeln; was ich dort anfangen, weiß ich jetzt noch nicht, aber ich denke, es wird sich etwas finden.“

„Eben darüber wollte ich noch mit dir reden. Hier kann ich einigermaßen gut machen, was ich an dir gesündigt habe. Nein, winke nur nicht ab! Es ist kein Almosen, was ich dir biete. Ich will dir keinen Rat erteilen, keinen Vorschlag machen. Ziehe nach Berlin, oder bleibe hier! Ganz gleich, was du beginnst. Aber wenn es nicht so recht klappen sollte, dann denke daran, daß hier jemand ist, der eine Schuld abtragen möchte!“

Der Frühlingsabend brach herein; die Sonne war bald am Untergehen. Ein einsames Reh trat auf die Lichtung. Erhabene Ruhe war über die Landschaft gebreitet. Nur unterbrochen von dem Quaken der Frösche im Mühltiche und von dem Geräusch des Mühlenwerkes.

Karl Eberhardt.

Versammlungs-Berichte etc.

Blankenhain. In unserer letzten Versammlung wurde das Ilmenauer, sowie das Flugblatt des Hauptvorstandes verlesen, und entspann sich hierüber eine lebhafte Debatte, in deren Verlauf der Antrag angenommen wurde, mit den Kollegen übereinzustimmen.

Cöln. Die am 3. September stattgefundene Zahlstellenversammlung wies eine reichhaltige Tagesordnung und einen sehr schlechten Besuch auf. Es hatten nur 27 von den in Cöln wohnhaften 65 Mitgliedern für notwendig gefunden, zu erscheinen, trotzdem besondere Einladungen versandt worden waren. Leider haben wir uns hier schon längere Zeit mit diesem Uebelstand abfinden müssen, obgleich die Verwaltung ihr möglichstes tut, um die Versammlungen interessant zu gestalten. Nach Erledigung der üblichen Punkte gab der Kassierer den Bericht vom 2. Quartal und bemängelte dabei die große Anzahl der Restanten, wodurch die Kassensführung erheblich erschwert würde. Er forderte die Kollegen auf, endlich einmal mit dem alten Schlenbrian zu brechen und ersuchte die pünktlichen Zahler, auf die Bummellanten einzuwirken. Als weiterer Punkt stand die in der Entstehung begriffene „Volksfürsorge“ zur Tagesordnung. Kollege Ellenbruch behandelte in längeren Ausführungen das Thema, und wies in treffender Weise durch Zahlenmaterial nach, daß den jetzt unter dem Namen „Volksversicherung“ auftretenden Versicherungsgesellschaften der Name „Volksversicherung“ nur als Deckmantel diene, um mit den sauer verdienten Groschen der Arbeiter, Angestellten und kleinen Gewerbetreibenden kapitalistische Geschäfte zu machen. Das Resümee seiner Ausführungen war, daß dadurch die Riesengewinne, welche die Volksversicherung abwirft, nicht den Versicherten, sondern einer kleinen Anzahl Kapitalisten zugute kommen, diese Versicherungen jeden sozialen Wertes entbehren. Da aber auf diesem Gebiete wirklich gutes für die arbeitende Bevölkerung geleistet werden kann, sei es zu begrüßen, daß die Generalkommission der Gewerkschaften in Verbindung mit den Konsumgenossenschaften unter dem Namen „Volksfürsorge“ ein Institut errichten, daß die Volksversicherung pflegen wird und zwar mit dem Grundsatze, daß den Versicherten kein Pfennig verloren gehen, wohl aber der Gewinn zugute kommen soll. Auch sei er der Ansicht, daß die Arbeiterschaft, die imstande sei, solche gewaltigen Organisationen, wie Gewerkschaften und Genossenschaften, zu leiten, auch die Fähigkeit besäßen, die Volksfürsorge so zu gestalten, daß sie segensbringend für die Arbeiterschaft sein würde. Zum Schluß forderte er die Kollegen auf, für das neue Unternehmen zu agitieren, damit es sich später würdig in die Reihe der Partei, Gewerkschaft und Konsumgenossenschaft stellen könne und ein neues Glied in der Kette der Kampfmittel gegen den Kapitalismus bilden würde. Der Vorsitzende machte darauf aufmerksam, daß die jetzt existierenden Versicherungsgesellschaften Anstrengungen machten, noch möglichst viele Versicherungen abzuschließen. Den Agenten dieser Gesellschaften sei jedes Mittel recht, um unser neues Unternehmen zu verdrängen. Die Kollegen müßten ihre Frauen genau informieren, damit diese keine Versicherungsverträge abschließen. Sei einmal ein solcher Vertrag, der doch immer auf lange Frist lautet, abgeschlossen, so könne man nicht mehr zurücktreten, wenn man das bereits eingezahlte Geld nicht verlieren wolle. Die Volksfürsorge trete, wenn nicht noch unerwartete Schwierigkeiten von der Behörde gemacht werden, mit dem 1. Januar 1913 ins Leben. Sodann kam das Ilmenauer Flugblatt und das Zirkular des Vorstandes zur Verlesung. Eine Diskussion fand nicht statt, da ein Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung angenommen wurde. Die Versammlung stimmte dann einer von der Verwaltung vorgeschlagenen Änderung des Lokalkassensatzes zu. Letztere wurde durch den Beitritt zur Stadtkölnischen Arbeitslosenversicherung bedingt. Den hiesigen Mitgliedern wird dadurch ein höherer Zuschuß zur Arbeitslosenunterstützung verschafft. Nachdem noch einige Angelegenheiten unter Verschiedenes erledigt waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Elsterwerda. In letzter Zahlstellenversammlung vom 7. September wurde der Antrag gelehrt, daß der bestehende Beschluß, Mitglieder, welche innerhalb eines Vierteljahres nicht einmal die Versammlungen besuchen, 50 Pfennig in die Lokalkasse zu zahlen haben, in Wegfall kommt, weil die Mitglieder sich an den Beschluß nicht halten. Der Beschluß ist dahin erneuert worden, daß diejenigen Mitglieder, welche innerhalb eines Vierteljahres ohne stichhaltigen Grund nicht einmal die Versammlungen besuchen, keine örtlichen Unterstützungen erhalten, welche eventuell beantragt werden.

Frankfurt a. M. Die am 17. August stattgefundene Zahlstellenversammlung gab auch uns ein Mitgliedern Gelegenheit zu dem Thema: „Einheitliche Forderungen“. Ich habe diese Forderungen, die ich jedoch im vorangehenden Vorgehen, das statt findet, eine Schädigung der gegenwärtigen Verschmelzungsfrage, sowie eine allgemeine Hemmung des Verbandes ist, nicht billigen. Der Grundbegriff, der in dem Ausdrucke liegt, alle Verbände zu einem „Einheitlichen Ganzen“ zu fassen, ist wohl nicht zu verwerfen. Jedoch ist dies nicht Sache eines Moments und können wir am ehesten dahin gelangen, wenn sich die einzelnen (beruflichen) Branchen eng verbinden. Ferner möchten wir allen Zahlstellen, sowie Mitgliedern von dem Wunsche nach einer Mitgliederabstimmung oder Generalversammlung dringend abraten, denn durch derartige Maßnahmen entsteht dem Verbands unnütze Gelb Ausgabe. Ist es nicht gerade widersinnig, „selbstgemachte“ Beschlüsse und Statuten in kurzer, bei eintmal, nicht gelegener Zeit umzuwerfen? Sehen denn die Mitglieder unsere Generalversammlungen nur als gesellige Zusammenkünfte an? Daß der Hauptvorstand in der Verschmelzungsfrage sich an ein rascheres Tempo gewöhnen könnte, und den Mitgliedern des öfteren einen Situationsplan der Entwicklung bringen könnte, dem muß zugestimmt werden. Doch mag wohl in der letzten Zeit unsere Aussperrung einen Teil mit beigetragen haben, daß dies nicht geschehen konnte. Im übrigen muß die öftere Berichterstattung in der Entwicklung dieser Sache mit Nachdruck verlangt werden. Als letztes Wort zu dieser Sache, möchten wir die Kollegen auf den Bericht von der Generalversammlung der Fabrikarbeiter in unserer letzten Nummer aufmerksam machen. Diese sprechen sich doch offen gegen eine Verschmelzung unsererseits aus. Die Zahlstelle Frankfurt a. M. wird sich in ihrer nächsten Versammlung eingehend mit der

Taktik der Fabrikarbeiter beschäftigen. Nun wird die Zahlstelle Ilmenau aus all den Zahlstellenberichten erschen, daß die Herausgabe des Flugblattes nicht geeignet ist, das Ansehen unseres Verbandes zu heben, und wenig Beifall gefunden hat. Mögen die Kollegen sich nicht beirren lassen im Interesse unseres Verbandes zu wirken.

Gera. Die am Sonntag den 8. September stattgefundene Zahlstellenversammlung beschäftigte sich unter anderem auch mit dem Ilmenauer Flugblatt. Nach einer längeren Diskussion wurde folgende Resolution mit allen gegen eine Stimme angenommen: „Die Zahlstelle Gera verurteilt die Handlungsweise der Ilmenauer Flugblattschreiber aufs Schärfste. Die Zahlstelle ist der Meinung, daß das Flugblatt nur ein Produkt persönlicher Geschäftigkeit verschiedener Genossen gegen die Verbandsleitung ist. Die Verschmelzung mit einem großen Verband würde, wenn die Agitation so darniederliegt wie in Ilmenau, keine Erfolge für die Kollegen zeitigen. Vielmehr ist die Zahlstelle der Meinung, daß nur Ruhe in Ilmenauer Kreisen einziehen kann, wenn die Kräftehler und Quertreiber aus dem Verband ausgeschlossen werden. Die Zahlstelle Gera behält sich vor, einen diesbezüglichen Antrag beim Vorstand einzureichen.“

Hamburg. Die am 7. September stattgefundene Monatsversammlung der hiesigen Zahlstelle beschäftigte sich unter anderem hauptsächlich mit der Ilmenauer Angelegenheit. Es wurden das Ilmenauer Flugblatt sowie das Verteidigungsschreiben des Hauptvorstandes verlesen. In der darauf folgenden, recht lebhaften Diskussion traten die Redner teils für die Ilmenauer, teils für den Hauptvorstand ein. Jedoch fand man es begreiflich, daß durch das Kommando, unverzüglich die Arbeit wieder aufzunehmen, ohne Aufklärung über das, was erreicht wurde, eine Unzufriedenheit im Aussperrungsgebiet einreißen mußte. Scharfe Worte wurden auch gegen das eigenmächtige Verhalten des Hauptvorstandes, in bezug auf die Konfiszierung des ersten Flugblattes gefunden. Betreffs der Verschmelzungsfrage war man allgemein der Ansicht, daß es angebracht wäre, dieselbe nach Möglichkeit zu beschleunigen. Zum Schluß fand folgende Resolution gegen zwei Stimmen Annahme: „Die am 7. September tagende Mitgliederversammlung der Zahlstelle Hamburg erblickt in dem Flugblatt der Verbandskollegen von Ilmenau den Ausdruck einer an sich berechtigten Unzufriedenheit mit dem Resultat der Aussperrung sowie der Unzulänglichkeit unseres Verbandes überhaupt. Sie hält es jedoch nicht für gerechtfertigt, den Hauptvorstand oder einzelne Personen für den ungünstigen Stand unserer Organisation allein verantwortlich zu machen. Die Gleichgültigkeit sowie die geringe Opfer- und Kampfesfreudigkeit zahlreicher Mitglieder, welche den Verband nur als Unterstützungsinstitut ansehen, bedingen leider die Machtlosigkeit unserer Organisation. Wenn also das Resultat der Aussperrung allerdings ein klägliches ist, so muß man doch eingestehen, daß unter den gegebenen Verhältnissen wohl nicht mehr zu erreichen war. Die Versammlung ist der Meinung, eine weniger persönliche Kampfweise von Seiten Ilmenaus wäre dem Verband dienlicher gewesen, daß aber dieser Vorwurf mindestens in demselben Maße gegen den Hauptvorstand erhoben werden muß. Die Wegnahme des ersten Flugblattes aber ist ein grober Eingriff in die persönlichen Rechte der Mitglieder und sollte eigentlich den schärfsten Protest der gesamten Verbandskollegen herausfordern. Die Kollegen haben nicht nur ein Recht, sondern auch die Pflicht für ihre Ansichten über wichtige Verbandsangelegenheiten, innerhalb der Mitgliedschaft Propaganda zu machen, und wenn sie dabei Verbandsinteressen verletzen, so stehen dem Vorstand statutarische Abwehrmittel genug zur Verfügung. Unter Polizeiaufsicht stehen wir Arbeiter ohnehin schon genug! Die Verschmelzungsfrage ist durchaus noch nicht so aufgeklärt, daß eine Diskussion nicht mehr nötig wäre, wie viele Versammlungsberichte der letzten Zeit beweisen. Im allgemeinen darf gesagt werden, daß Ton und Sachlichkeit in der Verteidigung des Hauptvorstandes viel zu wünschen übrig lassen.“ Leider war auch diese, wie alle andern Versammlungen nur schwach besucht. Es erscheint daher notwendig an dieser Stelle einmal eine Mahnung an die säumigen Versammlungsbesucher zu richten; denn bei gutem Willen ist es jedem Kollegen möglich einen Abend im Monat seiner Organisation zu widmen, die unsere nächsten Interessen vertritt, indem wir doch durch sie unsere wirtschaftliche Lage bessern wollen. Erwähnt sei noch, daß in nächster Zeit eine umfangreiche Agitation geplant ist, wozu wir der Mitarbeit aller Kollegen bedürfen.

Markredwitz. Eine am 10. August im Kaiserhoffsaale gut besuchte Zahlstellenversammlung befaßte sich mit dem Ilmenauer Flugblatt und dem Rechtfertigungsschreiben des Hauptvorstandes. Da der Genosse Wollmann auch anwesend war und ein Referat über Rückblick der Aussperrung hielt, so kam es in der Diskussion oft zu lebhaften Auseinandersetzungen. Die Mitglieder konnten mit Bestimmtheit, daß auch der Ausgang der Ilmenauer Angelegenheit erreicht würde, aber leider mußten sie feststellen, daß sie sich wieder einmal getäuscht haben. Da die lebhaft verlaufene Versammlung wegen zu langer Dauer zu einer Festimmung über das Flugblatt überhaupt nicht mehr kam, so befaßte sich eine weitere nochmals damit und wurde in derselben folgende Resolution angenommen: „Die hiesige Zahlstelle ist nicht einverstanden mit dem Verhalten des Vorstandes mit der Beendigung der Aussperrung, denn erstens wäre es Pflicht des Vorstandes gewesen, während derselben mit den Mitgliedern in nähere Fühlung zu treten. Zweitens, da uns der Generalversammlungsbeschluß des Fabrikarbeiterverbandes jeden Weg zur Verschmelzung abgeschnitten hat, so soll die nächste Generalversammlung Mittel und Wege suchen, um sich einem größeren Industrieverband anzuschließen, denn die letzte Aussperrung hat es uns bewiesen, es einem kleinen Verband unmöglich ist, einen größeren Kampf erfolgreich durchzuführen.“

g. Cripis. In einer öffentlichen Versammlung, welche am 7. September im Hotel Baum stattfand, sprach vor circa 100 Personen der Gauleiter Albin Karl aus Ilmenau über Teuerung und Arbeitslöhne. In eingehender Weise schilderte der Referent wie gerade die Porzellanarbeiter in Anbetracht ihrer ungesunden Beschäftigung unter der jetzigen Teuerung zu leiden haben. Wir geben aus den gemachten Ausführungen folgendes wieder: Die ständige Zunahme der weiblichen Arbeiter in der Porzellanindustrie beweist, daß gerade die Porzellanarbeiter immer mehr gezwungen sind, ihre Frauen mit in die Fabrik zu schicken, um wenigstens auf diese Weise das Einkommen etwas zu erhöhen und die Teuerung einigermaßen wett zu machen. Da nun die

weiblichen Arbeiter bei einer schlechteren Entlohnung dasselbe leisten müssen wie der Mann, wirken sie lohnrückend. Diese gleiche Arbeitsleistung ist auch die Ursache, daß das schwächere Geschlecht in den staubgefüllten Räumen der Porzellanfabriken den Gefahren der Lungenkrankheiten viel leichter preis gegeben ist, welche meistens ein langsame Siechtum zur Folge haben. So macht sich auch in den Orten, wo die Porzellanindustrie vorherrscht, eine größere Kindersterblichkeit bemerkbar, wie in jenen Orten, wo das nicht der Fall ist, was selbst ein Staatsminister von Roburg in bezug auf die Orte Deslau, Neustadt usw. konstatieren mußte. Die traurigen Zustände in der Porzellanindustrie sind auch die Ursache, daß von sämtlichen Porzellanarbeitern 75 Prozent an Lungenkrankheiten starben. Die Herren Porzellanfabrikanten und Aktionäre sind sehr leicht in der Lage, die traurigen Zustände durch öfteres und gründlicheres Reinigen und genügende Ventilation der Fabrikräume und bessere Arbeitseinteilung und Entlohnung zu beseitigen, das beweisen die enormen Dividenden, welche alljährlich zur Verteilung kommen. Jedoch diese Herren erblicken in dem Arbeiter nur das Ausbeutungsobjekt, aus welchem sie möglichst viel Mehrwerte herauszuschinden versuchen, und um das zu erreichen, werden sogar die kümmerlichen Gesetzesbestimmungen ignoriert. Von der jetzigen Regierung, welche nur ein liebevolles Herz für die nimmerlatten Agrarier hat, hat der Arbeiter auch keine besseren Lebensbedingungen zu erwarten, das beweisen die geflügelten Worte von der gefüllten Kompottschüssel des Arbeiters, und der Ausspruch: „Für den deutschen Arbeiter ist gesorgt bis an sein Lebensende und darüber hinaus“, welche an höchster Stelle geprägt wurden. Auch von der Kirche, welche im Dienste des Kapitalismus steht, kann der Arbeiter nichts erwarten. Der Arbeiter muß sich auf sich selbst besinnen. Indem er sich zu einem gewaltigen Ganzen zusammenschließt, muß er sich mit Hilfe dieser Organisation das erzwingen, was dem einzelnen freiwillig nicht gegeben wurde. Die Industriellen haben erkannt, welche mächtige Waffe die Arbeiterschaft in ihrer Organisation besitzt und versuchen dieselbe mit einem Zuchtstrick zu unterwerfen, was ihm aber nicht so leicht gelingen dürfte. Mit der Aufforderung, daß sich auch die hiesigen Porzellanarbeiter ihrer Organisation, dem Porzellanarbeiterverband, anschließen müssen, wenn sie bessere Lebensbedingungen erreichen wollen, schloß der Referent seinen zweistündigen interessanten Vortrag. In der Diskussion meldete sich ein Porzellandrehler zum Wort, welcher schon verschiedene Male in der hiesigen Porzellanfabrik gearbeitet hat, und dabei erfahren mußte, daß die Verhältnisse mit jedem Mal schlechtere waren. Trotz der erbärmlichen Löhne müssen die Dreher für jeden Schlag Masse, welcher auf der Schlagmaschine geschlagen wird, 5 Pf. zahlen. Sogar die Bestandteile der Maschinen, wie den Riemen, müssen sich die Dreher für 2,20 Mk. kaufen. Ferner erwähnt der Diskussionsredner, daß ein hiesiger Porzellanarbeiter vom Herrn Kommerzienrat Griesel gefragt wurde, wie es komme, daß es jetzt so viele Lungenkrankheiten in der Fabrik gebe (Die richtige Antwort wurde Herrn Griesel leider nicht zu teil, dieselbe mußte lauten: Die vielen Lungenkrankheiten in der Porzellanfabrik sind die Folge der gewissenlosen Ausbeutung der Arbeiter. D. B.). Bemerkt wurde noch, daß jetzt 3-mal die Woche in den Mittagsstunden gefegt wird, während man das Fegen wenigstens abends vornahm. Als zweiter Diskussionsredner führte Kollege Gläser an, wie die „hohen Verdienste“ zustandekommen, mit denen die Geschäftsleitung zu renommieren bestrebt. Nur die Lehrlinge und jene, welche die Frühstück-, Mittag- und Vesperpausen nicht einhalten, welche früh von 1/6 bis abends 1/7 Uhr und noch länger wühlen, können diese Verdienste erzielen, welche in anderen Fabriken gar keine Seltenheit sind. Bezüglich der „vielgepriesenen Fabrikunterstützungskasse“ führte Kollege Gläser folgenden Fall an, der die „Wohlfahrtseinrichtung“ drastisch illustriert. Ein Galizier bekam von der Militärbehörde den Befehl, sich sofort bei seiner Heimatsbehörde zu stellen. Anfangs war man gewillt, ihm die Reisekosten aus der Unterstützungskasse zu bewilligen, man änderte aber diese Absicht und sagte dem Galizier, wenn er wieder von seiner Heimat nach hier fahren und seine Arbeit wieder aufnehmen wollte, sollte er, wenn er kein Reisegeld habe, nach hier telegraphieren, man würde ihm dann seine Unterstützung zukommen lassen. In seiner Heimat als militäruntauglich erklärt, telegraphierte der aller Mittel entblößte Galizier an die Porzellanfabrik um Reisegeld aus der Unterstützungskasse. Darauf wurde ihm geantwortet, er könne in Triptis wieder in Arbeit treten, Reiseunterstützung gebe es nicht. Der Galizier konnte seine Rückreise erst wieder antreten, nachdem sein Vater durch den Verkauf eines Schweines die nötigen Mittel für ihn beschafft hatte. Vielleicht hätte der Galizier Reiseunterstützung bekommen, wenn er nicht der freien, sondern der deutschen Turnerschaft angehört hätte. Deutschen Turnern hat man schon bei militärischen Übungen Unterstützung zu teil werden lassen. Nachdem Kollege Karl den aufweisenden in dem Schlußwort die Notwendigkeit der Organisation einmal dringend ans Herz legte und ihnen die Mitteilung machte, daß Kollege Gläser jederzeit gern bereit ist, über Verbandsangelegenheiten Auskunft zu geben, schloß der Vorsitzende die Versammlung. Sämtliche Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen.

Untermhaus. In der Versammlung vom 7. September beschäftigten sich die anwesenden Mitglieder mit dem Flugblatt von Ilmenau und dem des Vorstandes. In der darauffolgenden lebhaften Debatte beschloß die Versammlung, sich der Resolution Schwarz angeschlossen. Ferner beschäftigte sie sich nochmals eingehend mit der Frage: Liegt in Untermhaus Differenz oder gewöhnliche Arbeitslosigkeit vor? Nach wiederholter objektiver Würdigung des ganzen Materials konnte die Versammlung wiederum zu keinem anderen Resultat kommen, als daß der Vorstand im vorliegenden Falle zu einer falschen Auslegung der diesbezüglichen statutarischen Bestimmungen gekommen ist und durch seine Beschlässe die Rechte der hiesigen Kollegen verletzt hat. Daß der Vorstand selbst von Anfang an in unserem Vorgehen einen Differenzfall erblickte, geht aus allen schriftlichen Anweisungen sowie aus den Handlungen des Vorstandes hervor. Schon bei Uebersendung des Beschlusses auf Einreichung der Forderungen und in allen späteren Schreiben forderte der Vorstand immer eingehende Berichte über den Stand, um sich dadurch Material bei eventuellen Verhandlungen zu verschaffen. Ferner ersuchte der Vorstand die hiesige Zahlstelle, mit den Kollegen in König Fühlung zu nehmen, indem er glaubte, die „Differenz“ in Untermhaus sei ohne König nicht zu erledigen. Weiter trat der Vorstand am 4. Juli mit dem Vorstande des Industriellen-

verbandes in Korrespondenz bezüglich der schwebenden Differenz. Nachdem nun unter Würdigung aller Voraussetzungen am 8. Juli, angeblich ohne Beschluß des Vorstandes, die Differenzunterstützung angewiesen wurde, wurde dies am 23. Juli als ein Irrtum erklärt und nur Arbeitslosenunterstützung angewiesen, jedoch mit der Bemerkung, über alle Vorkommnisse genauen Bericht zu geben. Außerdem verhängte der Vorstand die Sperre über Untermhaus und König. Was Sperre und genaue Berichterstattung soll, wenn der Vorstand nur gewöhnliche Arbeitslosigkeit erblickt, ist uns bis jetzt noch nicht klar geworden. Die ganze Unsicherheit des Vorstandes geht aber noch daraus hervor, daß er von fünf Kommissionsmitgliedern dreien, sowie einem Nichtkommissionsmitgliede Differenzunterstützung anwies. Eine von den Entrechteten eingelegte Beschwerde wurde von der Beschwerdekommision ablehnend verabschiedet mit der Motivierung, daß dieselbe zur Beschlußfassung über Differenzunterstützung nicht kompetent sei. Deshalb ließ sie in einem Schreiben vom 31. August die Frage, ob Differenz vorliegt, offen. Der Vorstand schrieb jedoch am 4. September: „Nachdem auch die Beschwerdekommision es abgelehnt hat, die Einstellung des Betriebes dortselbst als eine Differenz anzusehen, sollten die Anträge auf Differenzunterstützung doch nicht mehr wiederholt werden.“ Wer hat nun Recht? Die Beschwerdekommision sagt, sie sei nicht kompetent und der Vorstand sagt sie habe entschieden. Die Versammlung erklärt, daß die Angelegenheit ihren Abschluß erst dann gefunden hat, wenn der Gerechtigkeit Genüge geschehen ist.

Waldenburg. Zuschußkasse deutscher Porzellanmaler. Rechnungsabluß pro 3. Quartal 1912.

Einnahme.	
Rassenbestand vom 2. Quartal	22 275,68 Mk.
Beiträge	1 783,65 „
Kapitalverkehr	901,16 „
Summa	24 960,49 Mk.
Ausgabe.	
Krankengeld	1 170,— Mk.
Sterbegeld	30,— „
Kapitalverkehr	1 411,88 „
Verwaltung der Hauptkasse	82,62 „
Verwaltung der Zahlstellen	10,94 „
Außerordentliche Ausgaben	4,— „
Rassenbestand	22 251,05 „
Summa	24 960,49 Mk.
Vermögensübersicht.	
Sparfassenbuch Nr. B.	18 000,— Mk.
Sparfassenbuch Nr. 10 221	3 706,48 „
Barbestand	334,57 „
Aushilfe an die Zahlstellen	210,— „
Summa	22 251,05 „

H. Schubert, Kassierer.

Zell a. H. In der am 7. September stattgefundenen Zahlstellenversammlung wurden unter anderem folgende Punkte der Tagesordnung erledigt. Den Rassenbericht erstattete der Kassierer. Nach Erklärung des Revisors, daß er die Kasse geprüft habe und alles in bester Ordnung sei, wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Dann gab der Vorsitzende das Flugblatt bekannt, welches von der Zahlstelle Ilmenau zugesandt wurde und verlas weiter das Schreiben des Hauptvorstandes. In der darauf folgenden Diskussion, von welcher sehr reichlich Gebrauch gemacht wurde, wurde auf Antrag eines Kollegen einstimmig beschlossen, der Resolution Magdeburg die Zustimmung zu erteilen. Weiter wurden noch sonstige Angelegenheiten vorgebracht, welche aber zur nächsten Versammlung, die am Sonnabend den 28. September stattfindet, zurückgestellt wurden.

Sterbetafel.

Kahla. Hermann Behold, Dr., geb. 4. Februar 1869 in Kahla, gest. 13. September 1912 an der Proletarierkrankheit. Seit Februar 1907 Invalide.

Schwarza (Saalbahn). Ernst Röser, Dr., geb. 17. März 1875 in Angelroda, gest. 7. September 1912 an Blutarmut.

Wittenberg. Gustav Herborn, Packer, geb. 29. August 1846 in Reichenbach, gest. 12. September 1912 an Lungenleiden. Letzte Freiheit-dauer 1 Jahr.

(Für ihrem Andenken!)

Adressen-Änderungen

Coblenz. Kv. Joh. Jahn, Metternich, Rübmakerstr. 31. — Schf. Friz Baese, Metternich, Rübmakerstr. 33.
Staffel. Schf. Friz Leib, Gf. Coblenzerstr. 107.
Untermhaus. Schf. Adam Brell, Schleifer, Gera-Untermhaus Uferstraße 4.
Rudolstadt. Kv. Otto Schreyer, Ml., Alte Straße.
Arnstadt. Wl. Paul Koch, Nordstr. 8.

Versammlungs-Anzeigen

Ahlen. Sonnabend, 28. September, bei Sandgathe, Südstr.
Berlin. Sonnabend, 21. September, 8 1/2 Uhr Zahlstellenversammlung im Gewerkschaftshaus, Engelfer 15. Mittwoch, 25. September, 8 1/2 Uhr, Glasmaler, an der Stralauerbrücke 3.

Herausgeg. v. Verbands der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen.
Redaktion: Karl Eberhardt, Charlottenburg, Wallstr. 95.
Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenburg, Rosinenstr. 8.
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstraße 22.